

Die Besucherlenkung am Greifensee zeigt, wie klare Regeln Konflikte verhindern können

Erholung und Schutz dicht an dicht

Tausende von Ausflüglern suchen an sonnigen Tagen auf und um den Greifensee nach Erholung und Entspannung. Für die geschützten Gebiete, welche Lebensraum für zahlreiche Pflanzenarten und einige seltene Vogelarten bieten, stellen die grossen Besuchermengen ein Risiko dar. Doch dank einer klaren und dennoch sanften Besucherlenkung und einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit ist das Naturschutzgebiet heute weitgehend akzeptiert. Ein gutes Beispiel für die erfolgreiche Kooperation von Gemeinden.

Einer Insel gleich liegt der Greifensee inmitten des dicht besiedelten Glatttals – und dies nur zehn Kilometer Luftlinie vom Zentrum der Stadt Zürich entfernt. In seinen Flachmooren, Riedwiesen, Gehölzen, Schilfflächen und auf dem See selbst finden zahlreiche Tier- und Pflanzenarten noch einen Lebensraum. Botaniker haben in den geschützten Gebieten über 400 Pflanzenarten gezählt und am See und seiner Umgebung nistet eine Reihe vom Aussterben bedrohter und seltener Vogelarten. Dass dem so ist, ist umsichtigen Planern und Naturschützern in den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts zu verdanken. Damals wurde als Reaktion auf eine beginnende Verbauung der ökologisch wertvollen Ufer die Verordnung zum Schutz des Greifensees erlassen. In der revidierten Fassung aus dem Jahr 1994 besteht diese Schutzverordnung bis heute und regelt, was erlaubt und was verboten ist. Die Umsetzung der Schutzverordnung ist die Aufgabe des Kantons Zürich und gelingt am Greifensee durch die intensive und konstruktive Zusammenarbeit mit den Gemeinden Egg, Fällanden, Greifensee, Maur,

Mönchaltorf, Schwerzenbach und Uster. Diese haben 1997 die Greifensee-Stiftung gegründet, welche die Inhalte der Schutzverordnung in enger Kooperation mit dem Kanton umsetzt.

Klare Gebote und Verbote zum Schutz der Natur

Heute wird die Natur am Greifensee, wie an anderen Orten auch, durch die vielen Erholungsuchenden allerdings stark bedrängt. An sonnigen Tagen werden der See und seine Umgebung von Tausenden von Besuchern aufgesucht. Und obwohl drei Viertel aller Besucher in einer Distanz von weniger als zehn Kilometer wohnen, reisen die meisten von ihnen mit dem Auto an. Die Menschen kommen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen; um spazieren zu gehen, die Natur zu beob-

Inhaltliche Verantwortung:

Ute Schnabel

Geschäftsstellenleiter in Greifensee-Stiftung

Geschäftsstelle, Bankstrasse 8

8610 Uster

Telefon 044 942 12 10

ute.schnabel@greifensee-stiftung.ch

www.greifensee-stiftung.ch

Hanspeter Tschanz

Fachstelle Naturschutz

Postfach, 8090 Zürich

Telefon 043 259 43 66

hanspeter.tschanz@bd.zh.ch

www.naturschutz.zh.ch

Raum/Landschaft



Der Greifensee ist ein beliebtes Naherholungsgebiet. Um die Natur trotz der vielen Besucher zu schützen, ist eine gezielte Besucherlenkung notwendig.

Quelle: Fachstelle Naturschutz



Am Greifensee ermöglichen die sieben Anwohnergemeinden zusammen mit der kantonalen Fachstelle Naturschutz ein verträgliches Miteinander von Erholung und Schutz.

Quelle: Greifenseestiftung



achten, zu baden, zu surfen oder zu segeln. Sie suchen Entspannung beim Velofahren, Skaten oder Wandern. Sie kommen, um Ruhe zu finden, zur Unterhaltung und zum Spass. Wo so viele Nutzungen aufeinander treffen, entstehen früher oder später Konflikte: Fussgänger beschwerten sich über Velofahrer, Velofahrer über Jogger, Jogger über Skater und Schwimmer über Bootsfahrer, die Reihe liesse sich beliebig fortsetzen. Was diesen klassischen Nutzer-/Nutzer-Konflikt betrifft, ist in allererster Linie Rücksichtnahme und gegenseitige Toleranz gefragt. Was dagegen die Vermeidung von Konflikten zwischen den Nutzern und den empfindlichen Lebensräumen der Tier- und Pflanzenarten angeht, sind auch klare Regeln, Gebote und Verbote notwendig.

Sanfte Massnahmen sind wirkungsvoller als drastische

Für eine Besucherlenkung hat es sich allerdings gezeigt, dass zwar klare, aber dennoch sanfte Massnahmen am wirkungsvollsten sind. Allzu drastische Massnahmen können dagegen sogar kontraproduktiv sein. Als zum Beispiel mit der neuen Schutzverordnung 1994 die Naturschutzzonen, die nicht betreten werden dürfen, mit Zäunen abgegrenzt wurden, führte das rings um den Greifensee zu massivem Widerstand und zu Schäden an der Infrastruktur. Die Leute fühlten sich provoziert und ausgesperrt. Inzwischen hat man aus solchen Fehlern gelernt und entsprechend grundlegend haben sich die Vorgehenswei-

sen geändert. So werden etwa heute neu gestaltete Naturschutzflächen mit einer klaren, aber minimalen Abgrenzung umgeben, die möglichst aus natürlichen Hindernissen wie Asthaufen, Wasserflächen oder Hecken besteht. Dort, wo eine solche Abgrenzung nicht möglich ist, werden Zäune aufgestellt. Dabei hat sich gezeigt, dass einerseits Zäune besser akzeptiert werden als Plastikbänder oder Schranken und dass andererseits ein Zaun nur kniehoch sein muss, um nicht überstiegen zu werden.

Als für den Naturschutz fördernd hat sich auch die Entflechtung und strikte Trennung zwischen Naturschutz- und Erholungszonen, wie sie die Verordnung zum Schutz des Greifensees von 1994 festschreibt, erwiesen. Dank dieser Trennung lassen sich Konflikte, insbesondere mit sensiblen Arten, ein Stück weit verhindern. Gleichzeitig werten die Massnahmen, die in den jeweiligen Zonen gemacht werden, beide Zonen qualitativ auf. In den Erholungszonen wird beispielsweise Holz zum Grillieren angeboten und es werden Toilettenanlagen aufgestellt. Die Zugänge zu den jeweiligen Erholungszonen werden gestalterisch gepflegt und deutlich markiert. Zudem werden rund um den Greifensee Pufferzonen zu den schützenswerten Gebieten geschaffen. Oft wird dies im Zusammenhang mit Renaturierungen wie Ufersanierungen und Aufwertungen oder Vergrösserungen von Riedflächen erreicht. Bei der Neugestaltung von Naturschutzflächen wiederum werden Wege aufgehoben und in einer grösseren Distanz neu angelegt.

Akzeptanz dank Information

Um auf Akzeptanz in der Bevölkerung zu stossen, müssen all diese Massnahmen von professioneller Öffentlichkeitsarbeit in Form von Medienmitteilungen und Informationen vor Ort begleitet werden. Das bedeutet zudem eine stetige Diskussion mit allen Interessenvertretern und den Besuchern. Tatsächlich erhalten gerade die Besucher bei vielen Neugestaltungen eine qualitative Aufwertung. Zum Beispiel werden Aussichtsplattformen errichtet, welche Einblicke ins Naturschutzgebiet gewähren.

Kontrolliert wird das Einhalten der Verhaltensregeln in den Schutzzonen durch einen regelmässigen Informations- und Aufsichtsdienst. Dieser leistet wichtige Öffentlichkeitsarbeit, indem die so genannten Ranger über Möglichkeiten von Naturbeobachtungen Auskunft geben, Informationen zur Natur und ihren Zusammenhängen anbieten und nicht zuletzt Präsenz im Gebiet markieren. Bei grösseren Verstössen gegen die Schutzverordnung können die Ranger Fehlbare allerdings auch verzeigen.

Zieht man aus all den Bemühungen Bilanz und betrachtet die Entwicklung der letzten Jahre, wird deutlich, dass die Verstösse stark abgenommen haben und es weniger Hunde, Fischer, Badende und andere Erholungssuchende in den geschützten Zonen gibt. Das Gleichgewicht zwischen Schutz und Nutzen zu finden und aufrecht zu erhalten, ist zentral für eine wirksame und naturschutzfördernde Besucherlenkung. Und letztlich kommt ein solches Gleichgewicht dem Menschen ebenso zu gute wie der Natur. Denn wie sehr im ureigensten Interesse der Bevölkerung Schutzgebiete insbesondere in der Umgebung von dicht besiedelten Gegenden sind, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass ein Naherholungsgebiet für den städtisch geprägten Menschen nur dann reizvoll ist, wenn die Landschaft ihren hohen biologischen Wert beibehält.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Kommunalmagazins.